

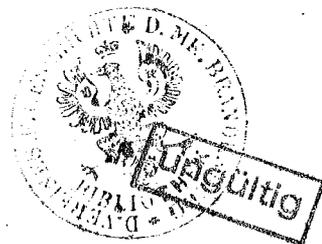
SITZUNGSBERICHTE
DER PREUSSISCHEN
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1931

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

VERZEICHNIS DER MITGLIEDER DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN AM 1. JANUAR 1931
ÖFFENTLICHE SITZUNG ZUR FEIER DES JAHRESTAGES KÖNIG FRIEDRICHS II. AM 22. JANUAR 1931
ÖFFENTLICHE SITZUNG ZUR FEIER DES LEIBNIZISCHEN JAHRESTAGES AM 2. JULI 1931
VERZEICHNIS DER VOM 1. DEZEMBER 1930 BIS 30. NOVEMBER 1931 EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN

STÜCK I—XXXIII. MIT ZEHN TAFELN



BERLIN 1931

VERLAG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN KOMMISSION BEI WALTER DE GRUYTER U. CO.

schen Ostgebiete zu erforschen, zumal uns Versailles da die tiefsten Wunden geschlagen hat. Dazu bedarf es aber des Eindringens in die slavische Kultur und Sprache. Hier erwarten wir Ihre besondere Förderung.

Aber darüber hinaus erheischt gerade heute das Leben der slavischen Völker unsere besondere Aufmerksamkeit. In Rußland vollzieht sich jetzt ein Verfassungs- und Wirtschaftsexperiment, wie es die Welt bisher nicht gesehen hat. Gleichviel wie man politisch dazu steht, diese ganze Welt von Gedanken und Taten zu erkennen, wissenschaftlich objektiv zu erkennen, in ihren historischen Zusammenhängen und Bedingtheiten zu erkennen, ist heute eine drängende Aufgabe auch unserer Akademie. Wir dürfen hoffen, daß Sie, Hr. VASMER, uns dabei mit Ihrer kraftvollen Lebendigkeit aufs wirksamste unterstützen werden.

Die Mitgliedschaft der Akademie muß an frische, aber erprobte Kräfte verliehen werden, die an unseren Unternehmungen opferbereit mitschaffen. Sonst kann die Akademie, die ihre Aufgaben stets quantitativ und qualitativ ausdehnen muß, sich nicht als Zentralstätte der Wissenschaft neben anderen Organisationen behaupten. In diesem Sinne setzen wir, Hr. VASMER, in Sie und Ihre wissenschaftliche wie organisatorische Kraft hohes und freudiges Vertrauen.

Der Vorsitzende fährt fort:

Wir kommen zum Gedächtnis unserer Toten.

Im Frühjahr dieses Jahres ist unser Wissenschaftlicher Beamter und Professor Hr. Dr. HERMANN DESSAU im Alter von 72 Jahren gestorben.

Neben anderen Arbeiten, unter denen besonders seine Untersuchungen über die Zeit der Scriptorum Historiae Augusti, grundlegend für die Quellenkritik der Periode, hervorragten, hat er vor allem das epigraphische Erbe THEODOR MOMMSENS treu verwaltet. Seine Bände der Inscriptiones Latinae Selectae sind dafür ein dauerndes Denkmal. Wir trauern herzlich um den hochverehrten Weggenossen.

Darauf wurden folgende Gedächtnisreden gehalten: von Hrn. LÜDERS auf F. W. K. MÜLLER, von Hrn. WILCKEN auf EDUARD MEYER, von Hrn. MEISSNER auf EDUARD SACHAU und von Hrn. DIELS auf ADOLF ENGLER.

Gedächtnisreden.

Gedächtnisrede

des Hrn. LÜDERS auf FRIEDRICH WILHELM KARL MÜLLER.

Ein Bild von der wissenschaftlichen Persönlichkeit FRIEDRICH WILHELM KARL MÜLLERS zu geben, dürfte für niemanden eine leichte Aufgabe sein, denn es gibt wohl kaum jemanden, der sich rühmen könnte, auf allen Gebieten, auf denen MÜLLER gearbeitet hat, ein selbständiges Urteil zu besitzen. Dazu kommt, daß MÜLLER die Ergebnisse seiner Forschung vielfach in kleineren Arbeiten niedergelegt hat, deren volle Bedeutung nur der Fachgelehrte würdigen kann. Ich habe es oft bedauert, daß er es unterließ, wenn er in unserm Kreise über

seine glänzenden Entdeckungen berichtete, sie in größerem Zusammenhange vorzuführen, um auch dem Fernerstehenden einen Begriff von dem Fortschritt in der Erkenntnis, der hier erzielt war, zu vermitteln. Er hielt das für überflüssig, weil er die Weite seines Wissens ohne weiteres auch bei seinen Hörern und Lesern voraussetzte. Wenn HERMANN DIELS bei seiner Aufnahme in die Akademie von ihm ein zusammenfassendes Werk über die Verbreitung der manichäischen Weltreligion nach dem äußersten Osten und eine Darstellung der Geschichte Zentralasiens forderte, so verkannte er MÜLLERS Neigung und Begabung. MÜLLERS Streben ging dahin, bald hier, bald dort, wie es nur ihm seine staunenswerte Vielseitigkeit gestattete, ein neues Licht zu entzünden, und was er zu sagen hatte, das pflegte er in knappster und daher dem Uneingeweihten bisweilen nicht leicht verständlicher Form zu sagen; so steckt in seinen kurzen Mitteilungen oft mehr als in manchen langatmigen Abhandlungen anderer.

MÜLLER hat sich durch seine bahnbrechenden Arbeiten einen hervorragenden Platz in der deutschen Orientalistik gesichert, aber auch die Ethnologie kann ihn mit Stolz zu den ihrigen zählen. Zur Ethnologie war er durch die äußeren Lebensumstände gelangt. Als er 1883 die Universität Berlin bezog, ließ er sich bei der theologischen Fakultät inskribieren. Aber die Theologie trat mehr und mehr hinter dem Studium der orientalischen Sprachen, denen er sich besonders unter SACHAUS Leitung widmete, zurück; 1889 erwarb er sich in Leipzig den philosophischen Doktorgrad. Schon zwei Jahre vorher war er als Hilfsarbeiter in das eben eröffnete Museum für Völkerkunde eingetreten. Dem Museum hat er seitdem, zuletzt als Direktor der ostasiatischen Abteilung, bis zu seiner Pensionierung 1928 angehört.

Der Eintritt MÜLLERS in das Museum ist für sein wissenschaftliches Werden bestimmend gewesen. Das Museum hatte die Aufgabe, außer den Überresten der vorhistorischen Zeit die Denkmäler der Kultur derjenigen Völker, die nicht an der Mittelmeerkultur Anteil haben, zu sammeln. Durch die unausgesetzten Bemühungen BASTIANS war eine ungeheure Masse von Material zusammengekommen, das der wissenschaftlichen Bearbeitung harrete. MÜLLER wendete sich der asiatischen Abteilung zu, und nun läßt sich an der Hand seiner Schriften verfolgen, wie der äußere Zwang der Museumsarbeit ihn dazu führte, sich einen Kreis der asiatischen Kultur nach dem andern zu erobern. Die Aufarbeitung der beständig noch wachsenden Sammlungen veranlaßte ihn, die ethnographischen Verhältnisse der Sunda-Inseln und Samoas, Birmas und Siams, Tibets, Chinas und Japans zu studieren. Niemals aber blieb er bei dem Äußerlichen, den greifbaren Gegenständen stehen. Er verfocht stets den Gedanken, daß man die Sprache, die Schrift und die Literatur eines Volkes kennen müsse, wenn man seine Kultur verstehen wolle. So eignete er sich in rastloser Arbeit, die er durch die Nächte bis zum Morgengrauen ausdehnte, die Kenntnis all der Sprachen an, die auf dem weiten Gebiete Süd- und Ostasiens verbreitet sind, und suchte sie für die Deutung der Denkmäler der Kunst und Kultur, für die ethnischen Verwandtschaftsverhältnisse und die Wanderungen der Märchen und Erzählungen von einem Volke zum andern zu verwerten. Ganz besonders zog ihn das Chinesische und Japanische an. Durch ein eindringendes Studium der Quellen wurde er einer der besten Kenner der chinesischen und japanischen Literatur, die die deutsche Orientalistik besessen hat; eine im Auftrag des Museums unter-

nommene Reise nach China, Korea und Japan gab ihm die erwünschte Gelegenheit, das aus Büchern Erlernte durch die persönliche Anschauung zu ergänzen und zu vertiefen.

MÜLLERS literarische Arbeiten aus den ersten zehn Jahren seiner wissenschaftlichen Tätigkeit lassen, so wertvoll sie waren, seine volle Bedeutung noch nicht erkennen. Zwar zeugten sie von einer in Tiefe und Breite bewundernswerten Gelehrsamkeit, aber sie standen zu wenig miteinander in Zusammenhang, und sie sind, da die Aneignung so ausgedehnter Sprachkenntnisse in Verbindung mit der Verwaltungstätigkeit am Museum fast seine ganze Zeit in Anspruch nahm, begreiflicherweise nicht sehr umfangreich. Da trat bald nach seiner Rückkehr aus Ostasien das Ereignis ein, das ihm Gelegenheit geben sollte, sein gewaltiges Können im hellsten Lichte zu zeigen: die Wiederauffindung der Denkmäler der alten zentralasiatischen Kultur im Wüstensande Ostturkestans.

Schon in dem letzten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts waren in Ostturkestan allerlei Handschriften in indischen Charakteren ans Tageslicht gekommen, die nicht nur durch ihren Inhalt das höchste Interesse erregten, sondern auch durch ihr Alter alles übertrafen, was uns in Indien selbst an Handschriften erhalten ist. Die Ruinenstätten Turkestans schienen danach ein verheißungsvoller Boden für die archäologische Durchforschung zu sein, und die glänzenden Ergebnisse, die AUREL STEINS Expedition in Khotan erzielte, bestätigten es. So entschloß sich GRÜNWEDEL und HUTH im Jahre 1902, die Erforschung Turfans, im Norden der Wüste, in Angriff zu nehmen, und ihnen folgten in den nächsten Jahren noch drei weitere Expeditionen, teils unter GRÜNWEDELS, teils unter von LE COQS Leitung. Die Ausbeute dieser Expeditionen war überwältigend. Außer Werken der bildenden Kunst wurden nach Tausenden zählende Reste von Handschriften in den Räumen des Museums geborgen. Jedes Material, das sich beschreiben läßt, war hier vertreten: Pergament, Leder, Papier, Seide, Holz, Birkenrinde, Palmblätter. Schon die flüchtigste Durchsicht ließ die mannigfachsten Alphabete erkennen. Und nicht weniger zahlreich waren, soweit sich das zunächst überhaupt feststellen ließ, die Sprachen, in denen diese Handschriften abgefaßt waren; manche waren völlig unbekannt. Klar war schließlich nur das eine, daß in diesen auf den langen Tischen im Arbeitssaal des Museums sich türmenden Haufen die Reste der Literaturen aller jener Völker erhalten waren, die einst im Laufe der Jahrhunderte auf dem Boden Turkestans, dem Durchgangsland von der östlichen zur westlichen Welt, geweilt hatten.

Für die Sichtung und Bestimmung dieser wirren Massen war niemand berufener als MÜLLER, dem wohl sämtliche bis dahin bekannten Sprachen und Schriften Asiens vertraut waren. Am 11. Februar 1904 ließ er der Akademie seinen ersten Entzifferungsversuch vorlegen. Er hatte einige auf Papier, Leder und Seide erhaltenen Bruchstücke untersucht, und es hatte sich ihm ergeben, daß sie, in einer Abart der syrischen Estrangelo-Schrift geschrieben, in mittelpersischer Sprache Reste der verloren geglaubten manichäischen Literatur enthielten. Schon fünf Monate später konnte MÜLLER der Akademie eine Ausgabe umfangreicher Bruchstücke mit beigefügter Übersetzung überreichen. Man muß sich den lückenhaften Zustand der Handschriften, das Versagen der vorhandenen lexikalischen Hilfsmittel, die schwierige Terminologie der manichäischen Schriften vor Augen halten, um den ganzen Umfang der Pionierarbeit, die MÜLLER hier

geleistet hat, zu ermessen. Zum erstenmal lagen uns jetzt authentische Texte jener Religion vor, die einst von den Küsten des Mittelmeers bis nach China hinein ihre Anhänger zählte.

MÜLLER hatte von Anfang an aber auch bemerkt, daß in den manichäischen Texten noch eine andere iranische Sprache gebraucht war, und er hatte scharfsinnig geschlossen, daß diese unbekannte Sprache die Umgangssprache der manichäischen Kolonie in Turfan gewesen sein müsse. ANDREAS erkannte aus den von MÜLLER mitgeteilten Proben sofort, daß die Sprache das verschollene Soghdische sei. MÜLLER entdeckte dann aber auch zahlreiche Reste von Handschriften, die in dieser soghdischen Sprache, aber in syrischer Schrift geschrieben waren, und er stellte fest, daß sie Stücke aus dem Neuen Testament der nestorianischen Christen enthielten. Mit der Veröffentlichung dieser Texte hatte MÜLLER den Schlüssel zur Entzifferung des Soghdischen geliefert. Durch diese Funde wurde mit einem Schlage auch die Stellung des untergegangenen Volkes der Soghdier in der zentralasiatischen Kulturwelt aufgeheilt. Sie waren die Träger und Verbreiter des Manichäismus und des Christentums und, wie bald neue Funde bewiesen, auch des Buddhismus gewesen. Ihre Sprache war einst die lingua franca bis nach China und der nördlichen Mongolei und Tibet gewesen. MÜLLER gelang der überraschende Nachweis, daß einer der Texte der berühmten Inschrift von Kara-Balgassun nicht, wie man bisher geglaubt, in Alttürkisch, sondern in Soghdisch abgefaßt sei; er erkannte Kalenderausdrücke in chinesischen Schriften und eine Inschrift auf einem Felsen in Ladakh als soghdisch.

Schon seiner ersten Veröffentlichung manichäischer Texte hatte MÜLLER auch zwei Bruchstücke beigegeben, die in dem manichäischen Alphabete, aber, wie er sofort gesehen hatte, in uigurischer Sprache abgefaßt waren. Er hatte damals die Übersetzung dieser Texte Foy überlassen, aber 1908, nach dem Tode Foy's, gab er selbständig das erste Heft der Uigurica heraus, dem dann noch zwei weitere Hefte und einige kleinere Veröffentlichungen gefolgt sind. Die meisten der von MÜLLER bearbeiteten uigurischen Texte sind buddhistischen Inhalts. Wenn MÜLLER hier schon bei den ersten Entzifferungsversuchen weit über das hinaus kam, was anderen glückte, so verdankte er das in erster Linie seiner intimen Kenntnis der buddhistischen Literatur, mochte sie nun in Sanskrit, Chinesisch, Tibetisch oder Mongolisch vorliegen. Mögen uns diese uigurischen Texte über den Buddhismus nicht viel Neues sagen, so ist ihre Erschließung doch von unschätzbbarer Bedeutung für die türkische Philologie. Der türkische Sprachstamm ist einer der am weitesten verbreiteten der Erde; er erstreckt sich von den Küsten des Mittelmeers bis zu den Ufern der Lena. Aber das Studium des Türkischen litt empfindlich unter dem Mangel an älteren Literaturwerken, der erst durch die Fülle der Denkmäler, die auf den Ruinenstätten des alten Uigurenreiches ans Licht traten, einigermaßen behoben wurde. MÜLLER, der der Forschung einen so großen Teil dieses Materials zugänglich machte, darf daher beanspruchen, auch unter die Begründer der türkischen Philologie gezählt zu werden.

Seine glänzende Kombinationsgabe bekundete MÜLLER bei der Bestimmung einer der gänzlich unbekanntten Sprachen, die in Brāhmī-Schrift in zahlreichen Handschriften vorlag und von SIEG und SIEGLING als eine indogermanische

Sprache erkannt war. MÜLLER zeigte, daß ein buddhistisches Werk in uigurischer Sprache, das Maitrisimit, nach dem Kolophon aus dem Indischen in die Toxrï oder tocharische Sprache und aus dieser wiederum ins Türkische übersetzt sei, und er schloß daraus, daß es eine Literatur in tocharischer Sprache gegeben haben müsse, deren Reste uns wahrscheinlich in den in jener indogermanischen Sprache abgefaßten Handschriften vorlägen. MÜLLERS Vermutung sollte sich in vollem Umfang bestätigen. Tatsächlich fand sich unter den Handschriften in der unbekanntem indogermanischen Sprache der Text, der, wie die im Verein mit SIEG angestellte Vergleichung ergab, das Original der uigurischen Übersetzung des Maitrisimit war. Seitdem hat sich der von MÜLLER ermittelte Name Tocharisch allgemein durchgesetzt, wenn sich auch später herausgestellt hat, daß die Tocharer sich selbst mit einem andern Namen bezeichneten.

Wie hier, so erwies sich auch sonst die Zusammenarbeit an den Turfan-Handschriften als fruchtbar. An MÜLLER wandte man sich selten vergebens um Rat; ihm selber stand wohl am treuesten der Mann zur Seite, dessen Namen man nicht unerwähnt lassen kann, wenn man von MÜLLERS wissenschaftlicher Arbeit spricht: ALBERT VON LE COQ. Es waren im Grunde zwei recht verschiedene Männer, die hier das Leben und die Liebe zur gleichen Wissenschaft zusammengeführt hatte. VON LE COQ hatte niemals ein Universitätsstudium genossen. Noch vor Abschluß seiner Gymnasialbildung war er auf Wunsch seines Vaters Kaufmann geworden. Erst im vierzigsten Lebensjahr hatte er den ungeliebten Beruf aufgeben können. Er trat als Volontär zunächst in die afrikanisch-ozeanische, dann in die indische Abteilung des Museums für Völkerkunde ein, und hier entwickelte er sich zu dem ausgezeichneten Kenner asiatischer Kunst, der mit scharfem Blick vor allem die historischen Zusammenhänge verfolgte. Davon zeugen seine großen Veröffentlichungen über die Kunstdenkmäler Turfans, deren Bergung zum weitaus größten Teile ihm selbst verdankt wird. Die Leichtigkeit, mit der VON LE COQ sich fremde Sprachen angeignete, gestattete es ihm aber auch, sich an der Auswertung der literarischen Schätze, die er heimgebracht hatte, zu beteiligen. MÜLLER selbst hat dankbar anerkannt, wieviel er bei der Herausgabe der buddhistischen uigurischen Texte der Mithilfe VON LE COQS verdankte, und die Veröffentlichung der manichäischen Uigurica konnte er getrost VON LE COQ allein überlassen. Die beiden Männer ergänzten sich bei gemeinsamer Arbeit durch ihre Eigenart in der glücklichsten Weise. Auf der einen Seite MÜLLER, der Märker, der mit festen Füßen auf dem Boden der Tatsachen stand und sich nicht gern zu Theorien bekannte, wenn sie der festen Stütze entbehrten. Auf der andern Seite VON LE COQ, der Sproß der Hugenottenfamilie, dem das Blut einer beweglicheren Rasse in den Adern rollte und der sich nicht scheute, auch einmal einen kühnen Ritt über unsicheren Böden zu wagen. So wirkten sie nebeneinander, in unerschütterlicher Freundschaft verbunden, bis ans Ende. Drei Tage nachdem FRIEDRICH MÜLLER dahingegangen, schloß auch ALBERT VON LE COQ die hellen Augen für immer.

Unendlich weit dehnen sich die Gebiete, in die MÜLLER als erster vorgestoßen ist. Glücklicherweise steht eine ganze Schar von jüngeren Gelehrten, zum Teil von ihm selbst herangebildet, bereit, seine Arbeit fortzusetzen und in der Vollendung des von ihm Begonnenen dem verehrten Meister das schönste Denkmal zu setzen.

1931

SITZUNGSBERICHTE
DER PREUSSISCHEN
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Öffentliche Sitzung
zur Feier des Leibnizischen Jahrestages
am 2. Juli 1931

HEYMANN: Ansprache. (S. CI)
HEYMANN: LEIBNIZ' Plan einer juristischen Studienreform vom Jahre 1667. (S. CII)
SETHE: Antrittsrede. (S. CXV) — LÜDERS: Erwiderung. (S. CXXII)
MEISSNER: Antrittsrede. (S. CXX) — LÜDERS: Erwiderung. (S. CXXII)
DIELS: Antrittsrede. (S. CXXIII) — RUBNER: Erwiderung. (S. CXXV)
VASMER: Antrittsrede. (S. CXXVI) — HEYMANN: Erwiderung. (S. CXXVIII)
LÜDERS: Gedächtnisrede auf F. W. K. MÜLLER. (S. CXXIX)
WILCKEN: Gedächtnisrede auf EDUARD MEYER. (S. CXXXIV)
MEISSNER: Gedächtnisrede auf EDUARD SACHAU. (S. CXXLI)
DIELS: Gedächtnisrede auf ADOLF ENGLER. (S. CXLVI)
Preisauflage aus dem ELLERSCHEN Legat. (S. CL)
Verleihung von LEIBNIZ-Medaillen. (S. CLI)

BERLIN 1931

VERLAG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN KOMMISSION BEI WALTER DE GRUYTER U. CO.

(Preis dieses Heftes *R.M.* 1.—)